

Abstracts

Ferne und Nähe

Nähe- und Distanzdiskurse in der deutschen Sprache und Literatur

Dreijahrestagung des italienischen Germanistenverbandes (AIG)



16.-18. Juni 2022

Via Filzi, 14 – Trieste
Aula Magna

Vortrag		
Do. 16. Juni, 14:40-15:30 — Moderation: Emilia Fiandra		
Mathias MAYER	<i>Annäherung durch Entfernung – Beobachtungen zu Goethe</i>	Goethes literarische Strategie eines kreativen Umwegs soll genauer beschrieben werden: Wie ist es ihm gelungen, Krisen seiner Nähe von sich selbst fern zu halten und sich dadurch ein Überleben zu ermöglichen? Der Vortrag versucht dies an wenigen Beispielen zu zeigen, am Verhältnis zwischen der Sesenheim-Episode und dem dort erzählten Märchen "Die neue Melusine" sowie an der Entstehung des "Werther"-Romans. Zuletzt soll es um psychologische und erkenntnistheoretische Aspekte von Goethes Umgang mit der "Gegenwart" gehen, um Fiktionalisierung und Narrativierung als Bewältigung traumatischer Erfahrungen. Die Stichworte des "Gegenständlichen" und der "Ironie" werden eine Rolle spielen.

Empathie und Distanz: literarische und sprachliche Ausdrucksformen		
Do. 16. Juni, 15:45-17:30 – Moderation: Joachim Gerdes		
Marina FOSCHI	<i>Zurückbleiben, bitte! Du tritt vor! Semantik und Pragmatik deutscher Sprachmittel der Ferne und Nähe</i>	Seit der Erscheinung ihrer einschlägigen Publikationen (1985; 1990) stellt das Nähe-Distanz-Kontinuum-Modell von Peter Koch und Wulf Oesterreicher einen grundlegenden Ansatz für die Mündlichkeits- und Schriftlichkeitsforschung dar. Auch wenn seine allgemeine Anwendung durch die neue Perspektive der internetbasierten Kommunikationsformen kritisiert wird (u.a. Dürscheid 2003; Schneider 2016), wird seitdem in der Sprachwissenschaft der Doppelbegriff <i>Ferne und Nähe</i> fast ausschließlich mit Fragen der Medialität verbunden. In diesem Vortrag soll eine andere Perspektive gewählt werden: Distanz und Nähe werden als räumlich-zeitliche, soziale und emotionale Dimensionen gesehen, die mit Hilfe von deiktischen Ausdrücken (u.a. Diewald 1991; 1999) und durch bestimmte Modalitätsmittel (u.a. Fritz 2000; Meibauer 2001) unterschiedlich versprachlicht und verwendet werden. Anhand von Textbeispielen unterschiedlicher kommunikativer Formen wird gezeigt, über welche lexikalen und grammatischen Sprachmittel die deutsche Sprache verfügt, um Ferne und Nähe als Relationen zwischen Menschen auszudrücken. Diese können für teilweise unerwartete kommunikative Funktionen verwendet werden, wobei menschliche Nähe, Vertrautheit und Teilnahme durch „distanzierende“ Sprachmittel ausgedrückt werden, während „annähernde“ Mittel Distanzwunsch und Fremdheit, bis hin zu aggressivem Verhalten, signalisieren können.
Maira PALEARI	<i>Autobiografische Selbstdarstellungen als Ausdruck von Nähe und Distanz: das Beispiel von Else Lasker- Schülers Mein Herz (1912) und Wassily Kandinskys Rückblicke (1913)</i>	Den Begriffen von Nähe und Distanz kommt in autobiografischen Selbstdarstellungen eine große Bedeutung zu, obwohl sie in der bisherigen Forschung eine eher marginale Rolle spielen. Autobiografien beinhalten nach traditionellem Gattungsverständnis eine zusammenhängende Rückbesinnung des schreibenden Ichs auf das eigene Leben oder auf größere Lebensabschnitte in Form einer Annäherung des erzählenden Ichs an seine Vergangenheit und einer Auseinandersetzung mit der eigenen Identität aus einer rückblickenden Fernperspektive. Autobiografische Schriften der Moderne hingegen weisen eine markante Tendenz zur Fiktionalisierung des Ichs und eine deutliche Distanzierung vom autobiographischen Subjekt auf; sie nutzen teilweise sogar die Darstellung von Ich-Erfahrungen als reine Simulation

		<p>von Authentizität und suchen dabei eine dialogische Nähe zur Leserschaft. In der autobiografischen Prosa des Expressionismus geht das schreibende Subjekt zum eigenen Leben auf Distanz, so dass es der eigenen Kunst durch häufig einander widersprechende, fragmentarisch angelegte Reflexionen über das eigene Leben und Werk nahekommen kann. In meinem Vortrag werde ich die unterschiedlichen Modalitäten der textuellen Gestaltung und Inszenierung von Leben und Kunst im ‚Briefroman‘ <i>Mein Herz</i> von E. Lasker-Schüler und in der autobiografischen Schrift <i>Rückblicke</i> von Kandinsky herausarbeiten, um verschiedene Modelle der Regulierung von Nähe und Distanz in autobiografischen Selbstdarstellungen aufzuzeigen und zu erläutern.</p>
Raul CALZONI	<p>«Nah und fern klappende Türen, aber keine Menschenseele». Walter Kempowskis <i>Das Echolot. Abgesang '45 als literarisches Experiment der Ferne und Nähe</i></p>	<p>2005 hat Kempowski dem 60. Jahrestag des Endes des zweiten Weltkrieges durch ein chorisches Darstellungsprinzip der Vergangenheit mit dem Schluss seines ‚<i>Echolot</i>-Projekts‘ seine Ehre erwiesen, d.h. mit der Veröffentlichung des 10. und letzten Bandes seines monumentalen Werks, das die „Stationen“ der deutschen Geschichte durchwandert. Als letzter Teil dieser „Reise ins Unbewusste“, die aus Notizen, Dokumenten, Ausschnitten aus Tagebüchern und Briefauszügen besteht, erschien <i>Das Echolot Abgesang '45</i>, wo nahe und ferne Stimmen von Zeugen des Untergangs von Berlin in den letzten Kriegstagen zu einem „babylonischen Chorus“ verwoben sind. Wie der Autor mit Bezug auf das letzte <i>Echolot</i> betont hat: „Ein letztes Mal ist hier der Chor der am Krieg Beteiligten zu vernehmen, der Soldaten und Zivilisten, der Beobachter nah und fern, der Künstler, Schriftsteller und völlig Unbekannten, der Lagerinsassen und Gefangenen, der Verwundeten, auch der Politiker [...] – Freudentaumel, Ungläubigkeit, auch Unsicherheit rund um den Globus, besonders natürlich in Europa“. Im Falle dieses kollektiven Tagebuchs wird der Leser mit einer Konstellation von Bildern und Texten konfrontiert, die er durch eigene Ergänzungen zu einer Einheit zusammenfügen muss. Das „Mosaik“ von Bildern und Dialogen aus der Vergangenheit bietet sich in der Tat als ein Erinnerungsraum an, in dem der Leser sich mit der Geschichte auseinandersetzen soll. Unter Berücksichtigung des Begriffs des „choralischen“ Darstellungsprinzips der Vergangenheit möchte dieser Vortrag <i>Das Echolot</i> als literarisches Experiment der Ferne und Nähe analysieren.</p>
Federica MISSAGLIA	<p><i>Lautsprachliche Kennzeichen von Nähe- und Distanzsprechen</i></p>	<p>Im Vortrag werden die Konzepte der kommunikativen Nähe und der kommunikativen Distanz aus phonetischer und prosodischer Perspektive betrachtet. Zunächst werden die lautsprachlichen Phänomene des Deutschen auf den verschiedenen Ebenen phonetischer und phonologischer Forschung dargestellt und anschließend mit unterschiedlichen Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien in Verbindung gesetzt. In Anlehnung an das Nähe-Distanz-Modell von Koch/Oesterreicher (1985, 2011) werden dabei phonetische Aspekte auf segmentaler und suprasegmentaler Ebene sowie sogenannte intersegmentale Koordinationsphänomene als nahe- und distanzsprachliche Erscheinungen identifiziert, d.h. als phonetische und prosodische Manifestationen gesprochener Sprache, deren Anwesenheit und Ausprägung als lautsprachliche Indizien für die Verortung von mündlich dargebotenen Textexemplaren bzw. Diskursarten (Medium: „phonischer Kode“) auf dem konzeptionellen Nähe-Distanz-Kontinuum gelten können.</p>

Vortrag		
Fr. 17. Juni, 9:15-10:00– Moderation: Marella Magris		
Claudia Maria RIEHL	<i>Deutsch spricht man auch in weiter Ferne: Varietäten des Deutschen in Europa und Übersee</i>	<p>Die deutsche Sprache war bis zum Zweiten Weltkrieg in einer großen Zahl von Sprachgemeinschaften (sog. ‚Sprachinseln‘) weltweit vertreten. Heute sind allerdings viele dieser Gemeinschaften in Auflösung begriffen, die entsprechende Kontaktvarietät des Deutschen wird häufig nur noch von der ältesten Generation gesprochen. Dies gilt v.a. für Sprachinseln in den USA (mit Ausnahme der religiösen Minderheiten), in Australien und einigen südamerikanischen Ländern. In anderen Gebieten ist das Deutsche noch in aktivem Gebrauch und wird auch in der Schule gelehrt (z.B. in Südbrasilien, Rumänien).</p> <p>In dem Vortrag wird zunächst ein kurzer historischer Überblick über die verschiedenen deutschen Sprachgemeinschaften weltweit gegeben. Danach wird anhand von einigen Beispielen aufgezeigt, wie sich die deutsche Sprache unter dem Einfluss der verschiedenen Umgebungssprachen verändert. Im Anschluss daran wird auf die Faktoren eingegangen, die dazu führen, dass bestimmte deutsche Sprachminderheiten trotz großer Entfernung vom Mutterland ihre Varietät bis heute erhalten haben und die Sprache auch an weitere Generationen weitergeben. Hier spielen v.a. die Institutionalisierung der Sprache (Schule, Religion) und der Kontakt zum Mutterland eine wichtige Rolle. Es wird auch diskutiert, inwiefern die sozialen Medien und das Internet zum Erhalt der deutschen Sprache in fernen Ländern beitragen können.</p>

Versprachlichungs- und Literarisierungsformen der Distanz 1.		
Fr. 17. Juni, 10:00-11:30 – Moderation: Goranka Rocco		
Claudio DI MEOLA Daniela PUATO	<i>Nähe und Ferne als semanto- pragmatische Strukturierungsprin- zipien des deutschen Tempusystems</i>	<p>Tempora kodieren viel mehr als reine Zeitreferenz und weisen komplexe semantische und pragmatische Verwendungsbedingungen auf. In unserem Beitrag werden die Tempora des Deutschen als Gesamtsystem betrachtet, wobei der Fokus auf Perfekt und Präteritum in ihrer Funktion als Vergangenheitstempora sowie auf Präsens und Futur I in ihrer Funktion als Zukunftstempora liegt. Ziel ist, zu einer semanto-pragmatischen Klassifizierung zu gelangen, die auf den Kategorien der Nähe und Ferne basiert. Im Einzelnen sehen wir Nähe und Ferne als komplexe Kategorien an, die verschiedene Dimensionen auf semantischer und pragmatischer Ebene besitzen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - temporale Dimension im engeren Sinne: Zeitabstand zum Sprechzeitpunkt (geringer Abstand = Nähe, größerer Abstand = Ferne) - temporal-aspektuelle Dimension: Kontinuität in Bezug auf den Sprechzeitpunkt (Kontinuität = Nähe, Diskontinuität = Ferne) - temporal-kausale Dimension: ursächlicher Zusammenhang mit dem Sprechzeitpunkt (Vorhandensein = Nähe, Fehlen = Ferne) - kommunikativer Kontext: dialogisch-persönlich vs. monologisch-unpersönlich (Nähe vs. Ferne) - persönliches Verhältnis der Kommunikationsteilnehmer: eng-kooperativ vs. lose-unkooperativ (Nähe vs. Ferne). <p>Wir werden anhand von authentischen Belegen der mündlichen und</p>

		schriftlichen Sprache aufzeigen, dass Präsens und Perfekt als Tempora der Nähe, Futur I und Präteritum als Tempora der Ferne gelten können.
Anne-Kathrin GÄRTIG-BRESSAN	<i>(Auch) eine Frage der Distanz: Futur II oder Perfekt zum Ausdruck der komplexen Zukünftigkeit</i>	<p>Der Beitrag greift das Rahmenthema <i>Ferne und Nähe</i> in Bezug auf die Tempuslinguistik auf und nimmt eine Zeitrelation in den Blick, zu der bislang noch relativ wenige Studien vorliegen, nämlich die komplexe Zukünftigkeit. Damit ist eine Relation wie die folgende gemeint:</p> <div style="text-align: center;"> <p>Vergangenheit → Gegenwart → Zukunft</p> </div> <p>Der Sprecher präsentiert ein Ereignis (E) als abgeschlossen vor oder bis zu einem Referenzzeitpunkt (R), der nach der Sprechzeit (S) situiert ist. (R) wird zumeist durch entsprechende Zeitadverbiale ausgedrückt oder ist aus dem Kontext zu erschließen.</p> <p>Für diese Relation steht dem Deutschen das Futur II als prototypisches Tempus zur Verfügung („Bis morgen werde ich diese Aufgabe erledigt haben“). Die Referenz kann aber auch durch das Perfekt erfolgen („Bis morgen habe ich diese Aufgabe erledigt“), das sogar das häufiger benutzte Tempus ist. Bei der Präferenz für das Futur II scheint die Dimension Ferne – sowohl im Sinne einer zeitlichen als auch einer diskursiven Distanz – ein bedeutsamer Faktor: Das Tempus steht bevorzugt beim Sprechen über in einer fernerer Zukunft verortete bzw. vermutete Ereignisse, und, in seinem temporalen Gebrauch, fast ausschließlich in geschriebenen Texten. Der Beitrag geht von Di Meolas (2013) Arbeit zu Futur I vs. Präsens aus und versucht, auf Basis der Analyse von vier Sachbüchern mit Zukunftsbezug sowie des DWDS-Kernkorpus herauszuarbeiten, welche Faktoren für die Bevorzugung des Futur II bzw. des Perfekts relevant sind.</p>
Gabriella CATALANO	<i>Blickperspektivierungen. Goethes Aufsatz Über Laokoon</i>	Weist Goethes Aufsatz über die Laokoongruppe auf die Morphologie seiner Kunstanschauung in der Zeit der Weimarer Klassik, vererbt er eine Tradition, die Nähe und Ferne involviert. Beide Blickrichtungen sind bei der Kunstbetrachtung notwendig, wenn am Beispiel Winckelmanns die Kunstobjekte ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Mit Nah- und Fernblick experimentiert der Kunstbetrachter Möglichkeiten des Sehens, die Aneignung und Neubelebung der antiken Kunst begleiten. Die Epoche der Antike wird als bewusste Ferne zum Ausdruck gebracht, die Nähe als Voraussetzung der isolierten Autopsie von Kunstobjekten. Auf diese Weise korreliert die Geste der Wahrnehmung die Teile mit dem Ganzen, Ruhe mit Bewegung.
Luca ZENOBI	<i>Lebenswelt und Virtualität in dem Fauststoff: Von den Volksballaden bis zum 20. Jahrhundert</i>	In meinem Vortrag werde ich ein eigenartiges, dabei ziemlich vernachlässigtes Motiv im Gesamtkomplex „Fauststoff“ behandeln, das als Objekt des Paktes eine „bildliche“ Gegenleistung vorsieht (um sich der Seele von Faust zu bemächtigen, muss der Teufel die Passion Christi malen). Durch die Analyse einiger Strophen aus einer alten, ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Faustballade und die Untersuchung ihrer bildlichen und historischen Quellen werde ich versuchen, die Bedeutung dieses Motivs in der späteren Faust-Rezeption herauszuarbeiten. Im Mittelpunkt des teuflischen Paktes steht in dieser Version des Mythos die Beziehung zwischen dem Leben und seiner virtuellen Verspiegelung, was die Relevanz von Schein- bzw. Trugbildern in den Vordergrund rückt. Diese besondere Strukturierung des faustischen Vertrags wird sich, vor allem in einigen Adaptionen aus dem 20. Jahrhundert (Musik und Film), in einem modernen und in diesem Kontext einleuchtenden

		Bild- und Motivkomplex herauskristallisieren. Wunsch und Streben als Projektionen in eine ferne (vergangene), mythische bzw. christliche Dimension verwandeln sich durch ihre lebensnahe Übertragung in Schreckbilder und <i>Memento mori</i> und sind zum Scheitern verurteilt.
--	--	--

Versprachlichungs- und Literarisierungsformen der Distanz 2.

Fr. 17. Juni, 11:45-13:00 – Moderation: Maria Carolina Foi

Rita SVANDRLIK	<i>Literarisierung des Lebens und Verlust an Unmittelbarkeit (Christa Wolf und Ingeborg Bachmann)</i>	Die Distanz zwischen schreibendem Subjekt und beschriebenem Objekt ist ein poetologisches Grundproblem, auch in mehr oder minder autobiographisch geprägten Ich-Erzählungen. Aus neuen theoretischen Ansätzen, insbesondere des Poststrukturalismus, wird der Gegensatz von schreibendem Subjekt und beschriebenem Objekt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschiedentlich reflektiert und die Annäherung zwischen Erzähler-Ich und Erlebnis-Ich erfährt neue Gestaltungsformen, die die binären Oppositionen ins Fließen bringen. Anhand von Prosatexten Christa Wolfs und Ingeborg Bachmanns soll mein Beitrag ausführen, wie bei ähnlichen poetologischen Fragestellungen die schreibstrategischen Antworten unterschiedlich ausfallen. Um den Verlust an Nähe kreisen die Überlegungen der Ich-Erzählerin in zwei Texten Ch. Wolfs, in <i>Störfall. Nachrichten eines Tages</i> (1987) und in <i>Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud</i> (2010). Die immer die gesellschaftliche Grundlage berücksichtigende Selbstbefragung über den Verlust im Prozess der Versprachlichung sprengt bei Wolf nicht die erzählerischen Konventionen; versucht wird dennoch, in der Dimension der radikalen Dialogizität die Distanz zu überwinden. Auch in Bachmanns Roman <i>Malina</i> spielt die Dialogizität eine wichtige Rolle, die Selbstbefragung wird auf die Ich-Figur und den Doppelgänger Malina aufgeteilt; zugleich erfüllt der metaphorische Komplex des „Heute“, mit der Anwendung des Präsens und der Iteration, die Funktion, die zeitliche Ferne von der erzählten Zeit und vom Erlebnis-Ich zu untergraben und zu überbrücken.
Maria Paola SCIALDONE	<i>Nähe und Ferne in der gegenwärtigen Pandemie-Literatur deutscher Sprache</i>	„Sie war verstört, weil es von oben so ruhig war. Sie hatte schon den zweiten Tag keinen Ton von oben gehört. Müsste sie hinaufgehen und anläuten? Müsste sich eine nun einmischen? Waren alle Regeln des Abstands in diesem Abstandhalten verkehrt worden?“, so schreibt am 15. April 2020 die bekannte österreichische Schriftstellerin Marlene Streeruwitz in ihrem während des ersten Lockdowns geführten sog. „Corona-Tagebuch“, das mittlerweile mit dem Titel <i>So ist die Welt geworden. Der Corona-19-Roman</i> veröffentlicht wurde. Ihr Tagebuch, so wie die Zeugnisse anderer Gegenwartsschriftsteller, u.a. Peter Stamm, Carolin Emcke (<i>Journal: Tagebuch in Zeiten der Pandemie</i> 2021) und Marica Bodrožić (<i>Pantherzeit – Vom Innenmaß der Dinge</i>) u.a. zeigen wie seit dem Ausbruch des Corona-Virus Nähe und Ferne zu zwei höchstproblematischen Begriffen geworden sind: zwei anscheinend gegensätzliche aber sich gegenseitig nicht ausschließende Pole, die, bedingt durch Pandemie und Lockdown, zu einer erneuten und facettenreichen Reflexion über ihr anthropologisches Zusammenspiel Anlass gegeben haben. Auf der Suche nach einer innovativen Ontologie der menschlichen Beziehungen fokussiert der Beitrag anhand von Textbeispielen aus literarischen Dokumenten der Corona-Zeit Themen wie körperliche versus soziale Distanz, Wiederentdeckung und

		Einschätzung empathischer Nachbarschaft, erzwungene Nähe bzw. Ferne, Intimität bei fehlender Sinnlichkeit und Entgrenzungen in die Domäne der „neuen Nähe“, dem virtuellen Raum, die u.a. auch im Mittelpunkt des bei Einaudi jüngst erschienenen philosophischen Pamphlets <i>Post-Colonial Studies</i> von Maurizio Ferrari stehen.
Daniela NELVA	<i>Konkrete und ideologische 'Nähe' und 'Ferne' in Stefan Heyms Leben und Werk</i>	Stefan Heym wird 1913 als Helmut Flieg in einer Familie jüdischer Herkunft geboren. Im Jahr 1931 wird er vom Gymnasium verwiesen, weil er in der sozialdemokratischen Tageszeitung „Chemnitzer Volksstimme“ ein kritisches Gedicht zur deutschen Außenpolitik veröffentlicht hatte. Wegen seiner antifaschistischen Einstellung gerät er 1933 schnell ins Visier der Nationalsozialisten und ist deshalb dazu gezwungen, zuerst nach Prag und dann nach New York zu flüchten. Gerade auf diesen biographischen Kontext ist die Annahme des Pseudonyms „Stefan Heym“ zurückzuführen, die einer tiefen Identitätszäsur Ausdruck verleiht. In den Vereinigten Staaten publiziert Heym drei Romane in englischer Sprache, die er später selbst ins Deutsche übersetzt. 1952 verlässt der Autor wegen des McCarthyismus die USA und entscheidet sich, sich in der neuentstandenen DDR niederzulassen. Bis Ende der 70er Jahre wechselt er bei der Abfassung seiner Prosa zwischen Englisch und Deutsch. Was die Themen seines Schreibens betrifft, greift Heym auf historische Figuren (Daniel Defoe), auf geschichtliche Ereignisse (z.B. die deutsche Revolution von 1848-49) oder auf biblische Gestalten (König David) zurück, um eine indirekte – aber tiefgreifende – Kritik an der DDR-Führung zu üben, ohne zensiert zu werden. Von diesem Zusammenhang ausgehend ist es meine Absicht, die Dimensionen der „Nähe“ und der „Ferne“ sowohl in Bezug auf die Identitätsfrage als auch auf die sprachlich-kulturellen Strategien, die zur Vermittlung literarischer Werke verwendet werden können, zu funktionalisieren.

Zugehörigkeit: Ein- und Ausschlussverfahren in Literatur und Sprache

Fr. 17. Juni, 14:30-16:00 – Moderation: Lorella Bosco

Giancarmine BONGO	<i>Distanz und Nähe: die Bestimmung des Deutschen als Zweitsprache</i>	Distanz und Nähe: dieser Gegensatz kann – jenseits seiner bereits üblichen Verwendungen in der Linguistik – als heuristisches Prinzip auch in Bezug auf die Diskussion über die sprachlichen Phänomene hilfreich und nützlich sein, die zusammenfassend als <i>Deutsch als Zweitsprache</i> (DaZ) bezeichnet werden. <i>Gleichzeitige</i> Distanz und Nähe können treffend die Situation von Sprechern charakterisieren, die das Deutsche im deutschsprachigen Raum zu den Zwecken der alltäglichen Kommunikation in vielen wesentlichen Lebensbereichen erwerben bzw. lernen und insofern als eine funktional „substitutive Erstsprache“ einsetzen (was natürlich an sich ein Oxymoron ist). Besonders relevant ist die Tatsache, dass dabei der Gegensatz Distanz/Nähe nicht als <i>statisch</i> , sondern als <i>dynamisch</i> aufzufassen ist. Er ist beispielsweise vom fortschreitenden bzw. stockenden Prozess der Integration (d.h. Teilhabe am Leben der Aufnahmegesellschaft) von Migranten bestimmt bzw. von den Forderungen, die in Bezug auf die Integration von Migranten an die Sprache gestellt werden. In Deutschland z.B. sind solche Forderungen zumindest seit der Verabschiedung des neuen Zuwanderungsgesetzes (2004) sehr hoch. Trotzdem ist einerseits die Rolle der Sprachwissenschaft im interdisziplinären Gefüge der
-------------------	--	--

		Migrationsforschung verhältnismäßig gering, und andererseits operiert die Sprachgermanistik mit einer Kategorie („Deutsch als Zweitsprache“), die nicht eindeutig bestimmt wird und z.T. unterspezifiziert bleibt.
Ramona PELLEGRINO	<i>«dem lebendigen Sprachraum seit fünfzig sechzig Jahren fern»: Nähe und Distanz zum deutschen Sprach- und Kulturraum in narrativen Interviews des Israelkorpus</i>	Im Rahmen der neueren Biografieforschung, der Soziolinguistik und der Narratologie wurden infolge des sogenannten „spatial turn“ die Vorteile eines Ansatzes, der sich mit Orten und deren Einbettung in die Lebensgeschichte eines Individuums befasst, zunehmend betont, da Raum und Verortung im Diskurs die Sprache der Sprecher*innen auf unterschiedliche Art und Weise beeinflussen können. Es wurde außerdem festgestellt, dass Orte eng mit Erinnerungen verbunden sind, und dass die räumliche Dimension eine wichtige Rolle beim Erzählen und bei der Positionierung der Sprecher*innen spielt. In meinem Beitrag soll die Positionierung der Sprecher*innen in Bezug auf Nähe und Distanz zum deutschen Sprach- und Kulturraum anhand ausgewählter Beispiele aus dem von Anne Betten und Mitarbeiter*innen erstellten Israelkorpus – einer Reihe narrativer autobiografischer Interviews mit jüdischen Emigrant*innen, die während des Nationalsozialismus aus deutschsprachigen Regionen Mitteleuropas nach Palästina/Israel geflohen sind – beleuchtet werden. Insbesondere befaße ich mich mit Interviews mit Sprecher*innen österreichischer Herkunft, die überwiegend in den 1990er Jahren aufgenommen wurden und in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) zugänglich sind. Durch eine linguistische Analyse soll die Rolle der Raum-Zeit-Koordinaten in diesen autobiografischen Erzählungen untersucht und mit dem Spracherleben der Sprecher*innen in Verbindung gebracht werden.
Riccardo MORELLO	<i>Distanz überbrücken: die Brücke von Andau</i>	Die Brücke von Andau ist eine kleine Holzbrücke über dem Eisernen Kanal an der österreichisch-ungarischen Grenze. Berühmt wurde sie 1956, als nach der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstands tausende ungarische Flüchtlinge nach Westen flüchteten. Grenzen und deren Überwindung sind ein wichtiger Bestandteil unserer gemeinsamen Erinnerungskultur und haben wesentliche Spuren hinterlassen, doch auch in der Gegenwart sind neue unüberwindliche Grenzen in Osteuropa entstanden. Auf Stimmen und Reflexionen von mitteleuropäischen Schriftstellern über dieses Thema wird in meinem Beitrag fokussiert.

Treue oder Verfremdung: Textnähe und Textferne in Literatur, Übersetzung und Sprachdidaktik 1.
Sa. 18. Juni, 9:30-10:45 – Moderation: Paolo Panizzo

Elena RAPONI	<i>Hofmannsthals Alkestis (1894). Zwischen Mythos und Metapher</i>	Zuerst als „freie Übertragung“, dann als „Trauerspiel nach Euripides“ bezeichnet, stellt Hofmannsthals <i>Alkestis</i> (1894) den ersten vollendeten Versuch des österreichischen Dichters dar, die Tragödie der griechischen Antike aus der Starrheit philologischer Bühnenbearbeitungen zu lösen und für die moderne Sensibilität neu zu beleben. Hofmannsthals ‚modernisierte‘ <i>Alkestis</i> zeichnet sich gegenüber der Vorlage durch die zarten Beziehungen aus, die die menschlichen und göttlichen Figuren des Mythos miteinander verbinden. Es entsteht ein innigeres Gewebe an Nähe und Liebe, das auf formaler Ebene durch eine metaphernreiche Sprache gespiegelt wird, die innen und außen, Natur und Geist, Menschliches und Göttliches zusammenführt. Reicht sich Hofmannsthals <i>Alkestis</i> , weit weg vom
--------------	--	--

		griechischen Urtext, einerseits in die künstlerischen Stilrichtungen des <i>Fin de siècle</i> ein, rückt die symbolistische Bearbeitung sie wieder in die Nähe des Mythos, dem Hofmannsthal eine analoge Funktion wie der Poesie zuschreibt: das Chaos zu gestalten, die mystische Einheit des Lebens und den zarten Zusammenhang des Daseins wahrzunehmen.
Federica ROCCHI	« <i>Zeit ist Trug und Jahre rannen</i> ». Karl Wolfskehl - Übersetzer im Exil	Im Rahmen eines laufenden größeren Projekts, das sich mit den Werken der Exilautoren in Florenz beschäftigt, fokussiert dieser Beitrag auf Wolfskehls Übersetzung des Gedichts von Lorenzo il Magnifico: <i>Triumphzug des Bacchus und der Ariadne (Il trionfo di Bacco Arianna)</i> . Die Übertragung entstand zwischen 1935 und 1936, und zwar im italienischen Exil, aber sie erschien erst posthum in der ersten Ausgabe seiner Gesammelten Werke (1960). Es ist Ziel dieses Beitrags, eine Analyse der oben genannten Übersetzung Wolfskehls durch die Kategorien der Ferne und Nähe auf mehreren Ebenen durchzuführen. Erstens werden italienischer und deutscher Text auf der Ebene der Ausgangstextgebundenheit untersucht. Des Weiteren werden die Texte im Rahmen des deutsch-italienischen Kulturtransfers analysiert, um zu beweisen, wie die Poetik des Dichters sein Übersetzungsverfahren prägt, aber insbesondere, wie sich seine italienische Exilerfahrung darauf auswirkt (Luzzatto 1975), indem sie ihm eine tiefere Annäherung an die Kultur des Ankunftslands ermöglicht.
Federica RICCI GAROTTI	« <i>Ich kann Sie nicht mehr hören...</i> ». Ergebnisse einer Studie über die online DaF-Didaktik	Die Kommunikation im Unterricht wurde in den letzten zwei Jahren aufgrund der Pandemie in eine gerätevermittelte Aktivität umgesetzt, die die auf dem Gegensatz zwischen Schrift und Sprache oder Nähe und Distanz basierten Interpretationsmodelle in Frage stellt (Biber 2004). Im Beitrag wird über Befunde einer im Jahre 2020 durchgeführten Studie berichtet, die aus zwei Forschungsaktionen besteht: 1) einer Befragung zu Einstellungen von Studierenden und 2) der Analyse sprachlicher Merkmale eines on-line angebotenen Universitätskurses über DaF-Sprachdidaktik. Die relevantesten Aspekte der Studie betreffen vor allem die sprachlichen Elemente im lexikalischen und pragmatisch-kommunikativen Bereich des on-line-Unterrichts, die den sogenannten keyness-Index des gesammelten Korpus (Aufzeichnungen von synchronen und asynchronen Unterrichtsstunden) messen (Katzenbach 2018). - Biber, Douglas 2004. "Conversation text types: A multi-dimensional analysis", in: Gérald Purnelle, Cédric Fairon, Anne Dister, <i>Le poids des mots: Actes des 7èmes journées internationales d'analyse statistique des données textuelles</i> . Louvain: Presses universitaires. - Katzenbach, Christian 2018. <i>Die Regeln der digitalen Kommunikation</i> . Berlin: Springer Verlag.

Treue oder Verfremdung: Textnähe und Textferne in Literatur, Übersetzung und Sprachdidaktik 2.
Sa. 18. Juni, 11:00-12:00 – Moderation: Alessandra Riccardi

Ulrike SIMON	<i>Warum in die Ferne schweifen? – Zum Nutzen von Linguistic Landscapes im DaF-Unterricht</i>	Es liegt in der Natur des interkulturellen Fremdsprachenunterrichts, möglichst vielfältige Gelegenheiten für Sprach- und Kulturerfahrungen anzubieten, damit Lernende in eine für sie zunächst fremde Welt eintauchen, sich diese vertraut und zu eigen machen können. Gerade in Zeiten der Pandemie, die die Mobilität von Lernenden und die damit verbundenen Möglichkeiten für reale interkulturelle Begegnungen stark
-----------------	---	---

		<p>eingeschränkt hat, ist es sinnvoll, den Blick für das eigene Umfeld zu schärfen. Dazu kann die Forschung der <i>Linguistic Landscapes</i> für den DaF-Unterricht nutzbar gemacht werden, da sie Anregungen dafür gibt, wie die eigene Umwelt durch die Suche nach fremdsprachigen und fremdkulturellen Spuren als Sprachlandschaft entdeckt werden kann. Die dabei im öffentlichen Raum gesammelten Zeichen werden in der Folge, auf der Grundlage semiotischer Zeichenmodelle und unter Einbezug pragmatischer Fragestellungen, daraufhin untersucht, wie den Zeichen im gegebenen Kontext Bedeutung zugeschrieben werden kann und welche Einblicke sie in die Fremdkultur (und gegebenenfalls auch in die Eigenkultur) gewähren. All dies lässt die Ferne näher rücken.</p> <p>In meinem Beitrag sollen erste Ergebnisse einer Untersuchung zu deutschsprachigen Zeichen im öffentlichen Raum von Bari und Umgebung vorgestellt werden. Ziel der Studie ist es u.a., Wege aufzuzeigen, wie Lernende anhand dieses Ansatzes im Rahmen von Projektarbeit sprachliches und landeskundliches Wissen aufbauen und vertiefen können.</p>
<p>Maria Paola BISSIRI Livia TONELLI</p>	<p><i>Annäherung der Distanz zwischen dem Deutschen und anderen Sprachen: die phonetische Konvergenz</i></p>	<p>Verbale Kommunikation erfolgt durch die Annäherung von zwei mehr oder weniger entfernten Teilnehmer*innen, der Sprechenden und der Hörenden Person. Dies geschieht zunächst durch die Kopplung der neuronalen Prozesse im Gehirn der Sprechenden mit den neuronalen Prozessen im Gehirn der Hörenden Person mittels der Übertragung eines Sprachsignals (Hasson et al. 2012). Verschiedene Studien haben gezeigt, dass sich während der Kommunikation die phonetischen – segmentalen und suprasegmentalen – Eigenschaften der Sprache zweier Sprecher*innen auf natürliche Weise annähern, d.h. phonetisch konvergieren (Pardo 2006). Akustische Studien zu u.a. Äußerungsdauer (Matarazzo et al. 1963, Cappella et al. 1981), Artikulationsrate (Schweitzer und Lewandowski 2013), Stimmeinsatz-Zeit in Plosiven (Nielsen 2011) und Vokalqualität (Babel 2012, Schweitzer und Lewandowski 2014) deuten auf eine phonetische Konvergenz.</p> <p>Die meisten Studien beschäftigen sich mit der phonetischen Konvergenz zwischen Muttersprachler*innen, einige neuere Studien untersuchen jedoch auch die phonetische Konvergenz zwischen L1- und L2-Sprecher*innen (u.a. Kim 2011, Kim et al. 2011, Lewandowski 2012, Lewandowski und Jilka 2019, Ulbrich 2019, Gessinger et al. 2020, Gnevsheva et al. 2021, Wagner et al. 2021).</p> <p>Unser Beitrag fokussiert auf die Forschungsergebnisse zur phonetischen Konvergenz zwischen Deutschmuttersprachler*innen und Muttersprachler*innen anderer Sprachen und zielt speziell auf die Faktoren ab, die dieses Phänomen auslösen.</p>